EINWÄNDE GEGEN DIE DEMOKRATIE IN DER LITERATUR DES 5./4. JH.

VON

MAX TREU

(München)

Der neue Historikerpapyrus in Michigan, erstmalig im August 1968 von R. Merkelbach und C. H. Youtie veröffentlicht (Zeitschr. f. Pap. u. Epigr. 2, 1968, 161 ff.), dann (ebda. 3, 1968, 101 ff.) von A. Henrichs auf seinen Quellenwert hin interpretiert, bringt, ausführlicher als Xenophon (Hell. II 2, 15 ff.) — von Diodors Kurzbericht (XIII 107) und Plutarchs Lysandervita (c. 14) ganz zu schweigen — und sachlicher als Lysias (12, 68; vgl. 13, 8/9), einen Bericht über das Auftreten des Theramenes in einer athenischen Volksversammlung des vorletzten Kriegsjahres (Dez. 405)[1]: als Athen durch Lysander vom Piräus her blockiert, von der Landseite durch ein Spartanerheer unter König Agis belagert, trotz aussichtsloser militärischer Lage und Hungersnot nicht zu bedingungsloser Kapitulation bereit war, sondern noch darauf hoffte, den Krieg möglichst günstig beenden zu können. Ein — sage und schreibe — Symmachieangebot Athens, vom König Agis zuständigkeitshalber nach Sparta weiterverwiesen, findet dort bei den Ephoren nur blanken Hohn (Xen. a. O. § 11—13): begreiflicherweise, denn durch eine plötzliche Frontwendung von 180 Grad ist eine heillos gewordene politische Situation nun einmal nicht zu kurieren, geschweige denn eine Kriegsschuld im Handumdrehen zu bereinigen. Um diese Illusion ärmer, diskutieren die Athener daraufhin in der Volksversammlung — sie wird „die erste" genannt — über die bestmöglichen Friedensbedingungen. Ein Mitglied des Rates, Archestratos, der sich für Annahme der spartanischen Forderung betr. weitgehender (wenn auch nicht totaler) Schleifung der Langen Mauern ausspricht, muß für diesen realistischen Vorschlag ins Gefängnis[2]. Ein Psephisma — es wird übrigens in neuerer Zeit mehrfach auf den

[1] Vgl. etwa P. Cloché, *La démocratie athénienne*, 1951, 198.

[2] Vgl. Aeschin. III 150; „Friedenswillige ins Gefängnis abführen lassen, das heißt, die πολιτεία Κλεοφῶντος nachahmen". Daß die strategische Bedeutung einer teilweisen Schleifung der Befestigungsanlagen ebenso einschneidend ist wie eine totale Schleifung, konnte sich allerdings auch damals jeder sagen, der die demagogische Formulierung durchschaute.

StCl, XII, 1970, p. 17—31, Bucureşti

https://biblioteca-digitala.ro

Demagogen Kleophon zurückgeführt [3] —, das besagte, über Niederreißung der Mauern zu beraten sei bei Todesstrafe verboten, sollte diese Frage als indiskutabel hinstellen und ein für alle Mal besiegeln (Xen. §14): als ob durch Präventivverbote eine Katastrophe, durch Maulkorbdekrete eine Entwicklung aufzuhalten wäre. In dieser Situation hat sich — in der „zweiten Volksversammlung" — Theramenes anheischig gemacht, möglichst günstige Friedensbestimmungen mit den Spartanern auszuhandeln, ohne zu sagen, welche. Das wußten wir schon bisher aus Lysias 12, 69, auch, daß es zur Annahme dieses Vorschlages trotz lebhaften Widerspruches gegen solche Geheimnistuerei kam. Theramenes geth als Gesandter mit unbeschränkter Vollmacht zu Lysander (nach Samos).

Betrachten wir nun den neuen historischen Text des Michigan-Papyrus, so ist erstens festzustellen: die anfänglichen Einwände der Opponenten gegen Theramenes lauten fast genauso wie bei Lysias; verwiesen auf die Parallelstelle hatten schon die Herausgeber: noch ausdrücklicher tut das, mit Recht, Henrichs. Die positiven Argumente des Theramenes lesen wir dafür zum ersten Mal in dem neuen Papyrustext [4]. Diese Argumente, letztlich Argumente gegen das reguläre demokratische Verfahren, speziell gegen die Publizität der Politik in Athen, sind so töricht nicht und verdienten, auch heute beherzigt zu werden. Hier aber wird vor allem die historische Frage zu stellen sein, ob gerade diese Argumente auch sonst in der Diskussion über die Demokratie eine Rolle gespielt haben.

Die betreffenden, im Pap. (P.) und bei Lysias (L.) ähnlichen Textpartien lauten:

Lysias 12, 69	Pap. Michigan
ἀντιλεγόντων δὲ πολλῶν Θηραμένει	...ἀντέλεγον αὐτῷ φάσκοντες
εἰδότες δέ, ὅτι	ἀπάντων ἀτοπώτατον αὐτὸν διαπράττεσθαι·
οἱ μὲν ἄλλοι ἄνθρωποι	τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους
τῶν πολεμίων ἕνεκα	τἀπόρρητα ποιεῖσθαι
τἀπόρρητα ποιοῦνται,	πρὸς τοὺς πολεμίους,
ἐκεῖνος δὲ	ἐκεῖνον δὲ
ἐν τοῖς αὐτοῦ πολίταις	περὶ ὧν τοῖς ἐχθροῖς
οὐκ ἠθέλησεν εἰπεῖν ταῦθ', ἃ	ἐρεῖν μέλλει,
πρὸς τοὺς πολεμίους	ταῦτα πρὸς τοὺς πολίτας
ἔμελλεν ἐρεῖν	λέγειν μὴ τολμᾶν

Gegen diese Einwände tritt — und hier ist der neue Papyrus, wie gesagt, unsere einzige Quelle — Theramenes in der Volksversammlung auf. Er beginnt mit dem Satz: „Die Hauptschuld an der Verkennung der Lage haben die Rhetoren", [τὸ] πλεῖστον τοῦ δέοντος ἁμαρτάνουσιν [οἱ] ῥήτορες. Wir halten hier in der Betrachtung des Textes erst einmal inne. Die Sphäre, aus der jene Einwände stammen, hat der anonyme

[3] Vgl. Swoboda, RE XI 704.

[4] „Den größten Teil des Papyrus nimmt eine Rede des Theramenes ein, die für uns völlig neu ist". Henrichs a. O. 107.

https://biblioteca-digitala.ro

Historiker mit ῥήτορες klar genug gekennzeichnet[5]: die Personen hat er ungenannt gelassen, bzw. den hauptschuldigen Rhetor hinter pluralischer Anonymität versteckt. Wollten wir uns fragen, welche Rhetoren denn nun gemeint sind, so kommt man auf Kleophon: umso mehr, als dieser Rhetor, der nie ein militärisches Amt bekleidet hat, laut Lysias 13,8 in der „ersten Volksversammlung" als einziger Redner die Sache des Volkes vertreten hatte mit der Feststellung, die Mauern niederreißen zu lassen, sei auf keine Weise möglich: ὑπὲρ ὑμῶν πάντων ἀναστὰς ἀντεῖπεν ὡς οὐδενὶ τρόπῳ οἷόν τε εἴη ποιεῖν ταῦτα. Implizit liegt diesem „Unmöglich" eine Bezugnahme auf das vorhergehende Psephisma zugrunde, das wir bereits zu erwähnen hatten, mag es nun vom gleichen Kleophon beantragt gewesen sein oder von einem seiner Gesinnungsgenossen. Ebenso kann aber auch in der Wendung „Verbotenes tun", die gleichlautend, sogar beide Male mit Krasis, als τἀπόρρητα ποιεῖσθαι bei Lysias und im neuen Papyrustext uns entgegentritt, eine implizite Bezugnahme auf jenes Verbot zugrundeliegen. Hierin einen authentischen Ausspruch des Demagogen Kleophon zu sehen, dürfte kaum zu gewagt sein, zumal die (mediale) Wendung so alltäglich nicht gewesen zu sein scheint.

Damit rücken wir der Quellenfrage einen Schritt näher. Merkelbach ist auf sie nicht eingegangen, wohl aber Henrichs, und in der Tat muß sie sich einem aufdrängen, besonders, da sie selbst ein Stück Zeitgeschichte widerspiegelt und exemplarisch für ähnlich gelagerte Fälle sein kann. Zur Lösung der Quellenfrage kann allerdings die angenommene Authentizität jenes einen Kernsatzes allein kaum beitragen. „Es kann sich immer noch um ein Apophthegma handeln", hat Wilamowitz in einem vergleichbaren Fall mit Recht gesagt[6]. Ein solcher anti-oligarchischer Ausspruch kann als politisches Schlagwort sehr wohl vielfach kolportiert worden sein. Die auffälligen Übereinstimmungen in den umrahmenden Sätzen jedoch, auffällig in der Reihenfolge der Argumente und ihrer antithetischen Gliederung mehr noch als in der Wortwahl, zwingen entschieden zu konkreterer Fragestellung. Da eine zufällige Übereinstimmung solchen Ausmaßes auszuschließen ist, so muß entweder L. von P. oder P. von L. abhängen oder beide von einer gemeinsamen Vorlage. Nun ist die Lysiasrede gegen Eratosthenes[7], zeitlich nur um etwa ein Jahr von der berichteten Ekklesie entfernt, fraglos als der ältere Text anzusehen: u. W. hat kein Historiker oder Atthidograph sein Werk mit dem J. 403 abgeschlossen und um diese Zeit publiziert. Die Folgerung von Henrichs könnte also (trotz ihrer etwas suspekten Entschiedenheit) durchaus plausibel erscheinen: „Daß die Formulierung auf Lysias zurückgeht, wird man nicht bezweifeln... Der Verfasser des Papyrustextes hat Lysias direkt kopiert" (a. O. 106). Daß eine Umkehrung dieses Satzes aus den genannten chronologischen Gründen nicht in Frage kommt, ist zuzugeben. Andererseits ist aber der lysianische Bericht, wie auch Henrichs zugibt, aufs ganze gesehen derart lückenhaft und ungenau — er berichtet z. B. überhaupt nichts über eine Replik

[5] Merkelbachs Übersetzung „Vorredner" kann ich nicht zustimmen.

[6] Wilamowitz, *Aristoteles und Athen*, 1893, I 168 (vgl. u. S. 20 Anm. 9).

[7] Über die historische Situation, in der Lysias die Rede gegen Eratosthenes gehalten hat, vgl. Wilamowitz a. O. II 218 ff.

https://biblioteca-digitala.ro

des Theramenes —, so daß der Verfasser von P. aus diesem „fadenscheinigen" lysianischen Bericht unmöglich alles entnehmen konnte, was über jene Volksversammlung und ihr Ergebnis zu berichten war. So schließt denn nun Henrichs weiter, übrigens ohne sich zu fragen, woher denn der Metöke Lysias seine Information über die — ihm damals zur Zeit der Dreißig rechtmäßig nicht zugängliche — Ekklesie bezogen haben mag (a. O. 107) : „Dem Papyrus liegt also außer Lysias noch eine zuverlässigere Quelle zugrunde... Tatsächliche Protokolle als gemeinsame Quelle scheiden ohnehin aus".

Hier wie auch an anderer Stelle wird aber nun leider nur zu klar, daß Henrichs ausschließlich mit schriftlichen Quellen rechnet: eine Gefahr, der jeder Literarhistoriker nur zu leicht erliegen kann, sobadl es um nachthukydideische Zeugnisse geht. Auch vollführt Henrich in methodischer Hinsicht einen Salto, den nicht jeder ihm nachmachen kann, wenn er plötzlich die Frage nach der Authentizität der Argumente des Theramenes zurückstellt („es geht also nicht darum, ob diese kurze Rede Authentizität beanspruchen kann") und dafür die Frage, „welcher Schriftsteller sie konzipiert haben kann", vorzieht : um bei einem „kleinen Historiker oder Parteigänger mit literarischen Ambitionen" zu landen, „dem es mehr um die Darstellung des Theramenes als um historische Fakten zu tun war" (a. O. 107 f.). Ehe man den Text zerreißt und die *or. obliqua* auf Lysias, die anschließende *or. recta* aber auf eine „bessere Quelle" zurückführt, sollte man zuzugeben bereit sein, daß in P. ein durchaus einheitlicher Bericht vorliegt, gipfelnd in der Widerlegung der antithetisch formulierten Einwände der Opposition (*or. obl.*) durch die Rede des Theramenes. Ohne diese Widerlegung — also bei Lysias, der den Theramenes nicht mag — hat der Bericht keinen Clou, ohne den es doch unverständlich bliebe, wie Theramenes sich faktisch durchsetzen konnte, was ihm damals fraglos gelang. Jegliche gegenseitige Abhängigkeit von L. und P. ist dann allerdings auszuscheiden. Historische Gegebenheiten (die literarische Priorität des Lysias) und Überlegungen (die sozusagen den Kochtopf und den dazugehörigen Deckel nicht aus verschiedenen Läden holen wollen) führen somit zur Annahme einer gemeinsamen Quelle. Wir wollen sehen, zu welchen Folgerungen diese Annahme führt.

Eine Rede des Demokratenleaders Kleophon, als Pamphlet in Umlauf gebracht [8], würde zwar die übereinstimmenden Textpartien erklären, käme aber nicht als Quelle für die gescheite Replik des Theramenes in Betracht, die in P. den Höhepunkt jener Volksversammlung bildet. Das Gleiche gilt *mutatis mutandis* für eine evtl. als Pamphlet veröffentlichte Rede des gemäßigten Oligarchen Theramenes. Mit einer solchen, die von Xenophon *Hell.* II 3, 19 und unabhängig von ihm bei Aristoteles *Ath. Pol.* 36, 2 benutzt wäre, hatte s. Zt. Wilamowitz gerechnet [9] wegen des bei beiden Autoren wiederkehrenden zugespitzten

[8] Lysias, or. XII war „eine so ausgezeichnete Schrift, daß er sie als Pamphlet veröffentlicht hat, gewiß nicht ohne Erfolg für seine Sache". Wilamowitz a. O. II 223; vgl. Henrichs 106.

[9] A.O. I 167. Vgl. Henrichs a. O. 108. Einwände bringt Jacoby, *Atthis* 386 n. 54, vgl. Verf., RE IX A Sp. 1942. Ich muß gestehen, trotz Ps.-Xen. *Rep. Ath.*, keine rechte Vorstellung von einer eventuellen Parteischrift des Theramenes zu haben.

https://biblioteca-digitala.ro

Ausdruckes: „als ob ἀρετή auf die Zahl 3000 beschränkt wäre", worin Wilamowitz eine authentische Aussage des Theramenes erkennt, die literarisch allerdings eher in einer Parteischrift als in einer Rede des Theramenes präsentiert worden sei. Auf dererlei Mutmaßungen über die mögliche schriftliche Form der gemeinsamen Vorlage müssen wir jedoch, wie sich zeigt, nicht nur aus Resignation verzichten. Schlägt nämlich in beiden Texten, bei L. und P., die authentische Form des „wirklich Gesagten" [10] durch, so erübrigt sich die Annahme einer gemeinsamen schriftlichen Quelle. Wir werden uns zwar den Metöken und späteren Neubürger Lysias nicht als Augenzeugen in jener Volksversammlung anwesend denken, auch von dem anonymen Historiker solches nicht erwarten: wieviel aber gute mündliche Berichterstattung wert sein kann, wie nahe sie uns an Ereignisse, wie sie wirklich waren, an Reden, wie sie wirklich gehalten wurden, heranführt, auch das kann sich aus zwei so weitgehend übereinstimmenden zeitgenössischen Texten ergeben.

Hält man sich vor Augen, wie weitgehend auch Thukydides, trotz der Kenntnis des herodoteischen Geschichtswerkes, trotz der kritischen Bezugnahme auf den Atthidographen Hellanikos von Lesbos, trotz der Benutzung einer sizilischen Siedlungsgeschichte, vielleicht den Sikelika des Antiochos von Syrakus [11], auf mündliche Berichterstattung angewiesen ist: wie ja auch das Werk des anonymen Thukydidesfortsetzers, den wir den Historiker von Oxyrhynchos nennen, abgesehen von einem Thukydideszitat „does not, in fact, suggest much use of literary sources" [12], sondern hauptsächlich auf mündlicher Information basiert: dann darf unsere Antwort auf die Quellenfrage wohl exemplarisch genannt werden für die Frühzeit und Blütezeit der Historie. Erst der Bibliotheksbenutzer Timaios sah sich ganz auf literarische Quellen angewiesen [13].

Doch zurück zu dem neuen Papyrustext, zu seiner interessantesten Partie, der Rede des Theramenes. Der Text, in dem allerdings am Schluß eine Lücke unausgefüllt bleibt, lautet:

[τὸ] πλεῖστον τοῦ δέ-
ον[τος ἁ]μαρτάνουσιν
[οἱ] ῥήτορες, εἰ μὲν γὰρ ἐφ' ἡ[μῖν]
15 [γε] ἦν, ἔφη, τὴν [εἰ]ρή[νην ἐπιτά-]
[ξα]ι, οὐδὲν δ[ι]έφερεν ἃ[ν ὑ-]
[μ]ᾶς ἀκούειν ἐφ' οἷς αὐτ[ὴν]
[ἡγ]οῦμαι τῆι πόλει ποιή[σα-]
[σ]θαι καλῶς ἔχειν. ἐπει-
20 [δὴ] δὲ οἱ πολέμιοι κύριο[ι]
[κα]θεστᾶσιν, [ο]ὐκ ἀσφαλές
[ἐσ]τιν εἰκῆι περὶ αὐτῆς λέ-

„In der Verkennung der Lage begehen den größten Fehler die Rhetoren. Stünde es nämlich bei uns", sagte er, „den Frieden zu diktieren, so würde es nichts ausmachen, wenn ihr zu hören bekommt, unter welchen Bedingungen ihn abzuschließen meiner Ansicht nach für die Stadt gut ist. Da aber die Feinde Herren der Situation geworden sind, ist es nicht ungefährlich, Vermutungen über den

[10] Daß in diesem Falle Xenophon nicht den gleichen Bericht bringt, erklärt sich vielleicht aus seinem Leben außerhalb Athens. Unser anonymer Historiker ist eher Theramenesfreundlich: die Angriffe der Opposition gegen Th. sind („er wagt nicht") schärfer als bei Lysias („er will nicht"). Wer schimpft, büßt an Glaubwürdigkeit *eo ipso* ein.

[11] Vgl. dazu K. v. Fritz, *Die griech. Geschichtsschreibung* I (1967) 511 f.

[12] I. A. F. Bruce, *An Historical Commentary on the 'Hellenica Oxyrhynchia'*, 1967, 6.

[13] FGrH 566 T 19 (25 d).

https://biblioteca-digitala.ro

[γε]ιν. οὐ γὰρ δηλονότι τῶ[ν]
[δι]δομένων αὐτοῖς πα-
25 [ρ' ἡ]μῶν οὐδὲν ἀξιώσου-
[σιν] ἀφαιρεῖν, ἕτερα δὲ πρὸς
[τού]τοις ἐπιτάττειν ἐπι-
[χειρ]ήσουσιν. τὴν οὖν αἵρε-
[σιν] οὗτοι μὲν ἐπ' ἐκείνοις
30 [θήσ]ουσιν, ἐγὼ δ' ἐφ' ὑμῖν.
[...].υ.[.] γὰρ τὰ [π]αρ' ἐκείνων [14]
[.....]. αντα ἐν τῶι βουλεύ-
[σα]σθαι περὶ αὐτῶν.

Frieden in Reden zu verlautbaren. Denn natürlich werden sie den Anspruch stellen, daß von keinem unserer Zugeständnisse etwas abgestrichen wird. Sie werden zudem daran gehen, noch anderes uns aufzubürden. Die Entscheidungswahl werden diese Leute (= die Rhetoren) also jenen anheimstellen, ich dagegen euch. Es ist ja (enthalten?) das von jenen (Kommende?) alles in dem Beratschlagen über diese Dinge".

So weit die in prägnanter Kürze bei unserem Historiker wiedergegebene, in ihrer Argumentation einleuchtende Rede des Theramenes. Sie besagt letzten Endes das Gleiche, was mancher, in seinem politischen Instinkt wacher und wohlmeinender Bürger — einerlei, welchen Landes — in dem besorgten Satz zusammenfassen könnte: „Es wird zuviel geredet bei uns". Auch hinter diesem „Zuviel" stünde nicht der Überdruß des Hörers, nicht ein normatives Gefühl für Maßhalten, sondern der Vorwurf, daß an die Auswirkungen in der Weltöffentlichkeit überhaupt nicht gedacht wird. Ein Argument gegen freie Meinungsäußerung möchte der Schreiber dieser Zeilen hieraus keinesfalls ableiten, wohl aber die Wichtigkeit besonnenen Redens unterstreichen. Jener Vorwurf scheint also leider recht aktuell und wird es wohl immer bleiben. Wie wenig neu er ist, kann der Historiker und Philologe nun durch diesen neuveröffentlichten Text aus der Zeit um d. J. 400 v. Chr. mit einem Beispiel aus der Geschichte Athens belegen. Weitere Beispiele dieser Art sind selten [15]. Zwar wußten wir bisher schon, daß Miltiades, der ruhmreiche Sieger von Marathon, s. Zt. „70 Schiffe und ein Heer und Geld von den Athenern" gefordert hatte, „ohne zu sagen, gegen welches Land er ziehen wollte" (Hdt. VI 132), und Themistokles hat, wenn man der von Plutarch (*Them.* c. 20) erzählten Anekdote Glauben schenkt, einen „nützlichen" Vorschlag nicht der Volksversammlung vorlegen wollen: δημηγορῶν ἐν τοῖς Ἀθηναίοις ἔφη τινὰ πρᾶξιν ἔχειν ὠφέλιμον μὲν αὐτοῖς καὶ σωτήριον, ἀπόρρητον δὲ πρὸς τοὺς πολλούς. Darauf habe man den wegen seiner Gerechtigkeit bekannten Aristeides ermächtigt, sich den Plan des Themistokles unter vier Augen erklären zu lassen und darüber zu befinden. Daß Aristeides den tückischen Plan, im eigenen Lager Feuer an die Schiffswerften legen zu lassen, ablehnte, ist klar. Demnach wäre, so folgern wir, dem Themistokles wohl bewußt gewesen, daß propagandistische Heimtücke und

[14] Die Buchstabenspuren des ersten Wortes in Z. 31 scheinen mir vereinbar mit]ευε[ι] (e. g. [λοχ]εύε[ι]?), und [ἥκοντα] πάντα Z. 32 ist viell. nicht schlechter als die Versuche der Herausgeber.

[15] Für die frühe Adelszeit vgl. Nestors Mahnung (Homer, *Ilias* A 255 f.): Priamos und die Troer würden sich freuen, wenn sie erführen von eurem Streit.

Über die Vorliebe der Spartaner, nur vor einem kleinen Gremium zu verhandeln und τῷ ... πλήθει οὐδὲν εἰπεῖν, ist Thuc. IV 22, 2 (der Sprecher ist hier Kleon) nur ein Beispiel unter vielen. Vgl. auch Verf., *Staatsrechtliches bei Thukydides*, Historia 17, 1968, 129 ff.

https://biblioteca-digitala.ro

Publizität demokratischer Politik schwer vereinbar sind, und bei Miltiades ist die Überlegung nicht auszuschließen, durch Angabe des Zieles könnte der präsumptive Gegner, in diesem Fall die Parier, vorher gewarnt werden. Doch ist die Heimtücke des Themistokles und die herrische Aussageverweigerung des Miltiades von der einleuchtend begründeten Zurückhaltung des Theramenes ebenso zu scheiden wie die Kritik an der Publizität demokratischer Politik in Athen von dem häufig vorgebrachten Vorwurf unbeschränkter Redefreiheit („Isagoria" oder „Parrhesia" [16]), insofern als hier der Vorwurf nicht intellektuell, sondern funktional begründet ist. In den geistigen Auseinandersetzungen um die Demokratie gebührt daher diesem neuen Zeugnis eine besondere Stelle.

Was sich zu diesem weiteren Thema, in das unser neues Zeugnis einzuordnen ist, feststellen läßt, ist nicht eben viel, wenn auch entschieden mehr, als hier in einem skizzenhaften Überblick dargelegt werden kann, der sich vorwiegend auf Herodot, Ps.-Xenophon, Thukydides, Platon und Demosthenes beschränkt, auf Isokrates, Aristoteles u. a. aber nicht mehr eingeht, dafür allerdings die Anfänge der Demokratie mitberücksichtigt.

Daß auch diese Verfassungsform von den Griechen gefunden, bzw. geschaffen und, in Athen vor allem, in jahrhundertelanger Übung durchexerziert worden ist, ist oft gesagt worden. Ersteres ist ja auch ohne weiteres aus dem Namen Demokratie abzulesen, bzw. aus deren Umschreibungen wie „den Demos mit Macht umkleiden", während eine andere Umschreibung, ἐς μέσον τιθέναι τὰ πράγματα (vgl. lat. *in medio ponere*, *in medium conferre* [17]), das allgemeine Interesse, die allgemeine Zugänglichkeit der Politik hervorhebt. Die Geburtsstunde der Demokratie ist nun aber nicht durch eine Revolution gekennzeichnet, auch nicht durch eine Proklamation der Souveränität des Volkes: die konnte, wie die große Rhetra [18] schon im 8. Jh. für Sparta zeigt, auch unter einem Volkskönigtum, also in der Monarchie, anerkannt werden. Das Prinzip der Wählbarkeit zu Ratsstellen, die vorher wohl erblich gewesen waren, kennzeichnet vielmehr und doch zunächst nicht auf radikale Weise den Anbruch einer neuen, fortschrittlicheren Zeit. Eine Inschrift aus Chios mit „der Rat des Volkes, mit Strafgewalt, gewählt, zu je 50 Mann aus jeder Phyle" (βολὴ ... δημοσίη, λεκτὴ ἐπιθώϊος πεντήκοντ' ἀπὸ φυλῆς), datierbar um oder vor 600 v. Chr., ist wohl der älteste, zudem, wie gesagt, nichtattische Beleg für eine „demokratische Bewegung", so daß Wilamowitz folgern konnte: „Gewiß, nicht für sein Zivilrecht, aber wohl für die Demokratisierung der Verfassung konnte Solon etwas

---

[16] Vgl. G. Scarpat, *Parrhesia. Storia del termine e delle sue traduzioni in Latino* (1964). Zu letzteren gehört u.a. *fiducia*, woraus sich, worauf Sc. nicht einzugehen Anlaß hat, „*fiduzit*!" im Studentenlatein als *fiducia sit* erklärt, bedeutungsgleich mit „*colloquia*!".

[17] *In medio omnibus palma est posita, qui artem tractant musicam* (Ter. *Phorm.* prol. 16), *tabulae sunt in medio* (Cic. *Verr.* 2, 42 § 104), *rem totam in medio ponere* (id. *ib.* 2, 1,11 § 29), *dicendi ratio in medio posita* (id. *de or.* 1, 3, 12).

[18] Von meiner (und Wade-Gery's)Konjektur δάμῳ δ'ἀνταγορίαν ἦμεν καὶ κράτος abzugehen haben auch neuere Forschungen mich nicht bewegen können (A. G. Tsopanakis, *The technical and formular aspects of the Spartan rider*, Europa, Festschr. f. E. Grumach, 1967, 303 ff.; C. Pavese, *Un' emendazione alla Retra di Licurgo*, Riv. di fil. cl. 95, 1967, 129 ff.; Verf., Hermes 76,1941, 22 ff.).

https://biblioteca-digitala.ro

aus Ionien holen“ [19]. Auch Solon, der mehr oder weniger zu Recht als erster Begründer attischer Demokratie gilt [20], ist ohne Schaffung neuer Instanzen, mit teilweiser „Umfunktionalisierung“ der alten ausgekommen, wenn man von der Schaffung eines neuen, gewählten Rates aus je 100 Mann von jeder Phyle absieht, der manche Funktionen übertragen bekam, die bisher der auf dem Areshügel tagende Adelsrat, der Areopag, wahrgenommen hatte. Zeitliche Beschränkung der höchsten Ämter gab es wohl in Athen schon vor Solon; eine aus Persönlichkeitsvorwahl und Losverfahren kombinierte Wahl zu dem höchsten Amt wird Solon zugeschrieben; obligate Rechenschaftsablage nach Ablauf der Amtszeit gibt es seit jener Zeit und die sog. Popularklage ist wiederum eine Neuerung Solons. Hierbei konnte jeder attische Bürger, auch wenn er persönlich nicht direkt betroffen war, Klage erheben gegen geschehenes Unrecht. Zusammen mit der vielgerühmten Isonomie (= Gleichheit vor dem Gesetz) sind das die neuen, prinzipiell wichtigen demokratischen Maßnahmen, die ohne Übertreibung bahnbrechend genannt werden dürfen. Erwähnt sei auch die weniger rational-evidente, als vielmehr humane grundsätzliche Bestimmung, der zufolge eine Verpfändung der persönlichen Freiheit, die Schuldknechtschaft also, für alle Zeit verboten sein sollte. Zwar ist zuzugeben, daß es Solon bei seinen Reformen auf Ausgleich, auch auf einen Ausgleich von Klassengegensätzen ankam; an Schaffung mathematischer Gleichheit hat er jedoch nie gedacht. „Dem Volk gab ich so viel Macht wie genug ist“, sagt er selbst, „man soll es weder zu sehr einschränken noch ihm die Zügel zu frei lassen“ [21]. Daß er es nicht allen Athenern recht machte, zeigt dieser Ausspruch, aber auch seine Selbstverteidigung in anderen Gedichten. So viele und mannigfache Vorwürfe gegen ihn sich daraus ablesen lassen, z. B. daß er die Hypotheken auf Grundbesitz zwar anullierte, an eine Neuverteilung des Grundbesitzes jedoch nicht dachte — prinzipielle oder funktionelle Einwände gegen die Demokratie sind nicht darunter: vermutlich, weil die Prinzipien der Demokratie zu einsichtig und selbst für konservatives Denken unwiderlegbar erschienen. Daß die neue Politeia sich als unfähig erwies, die Tyrannis der Peisistratiden zu verhindern, können allenfalls die Folgezeit und wir ihr zum Vorwurf machen. Die Beseitigung der Peisistratidenherrschaft haben die Athener bekanntlich dem Eingreifen Spartas, nicht den vielgepriesenen athenischen Tyrannenmördern zu verdanken, so gern auch die patriotische Legende immer wieder aufgewärmt wurde. Der nächste Neugründer attischer Demokratie, Kleisthenes, hat auf rational einsichtigen Prinzipien weitergebaut. Ich nenne nur die territoriale Neueinteilung der Bevölkerung und den allmonatlichen Wechsel (der Prytanien) im Vorsitz des Rates. Mit der Schaffung des Scherbengerichtes wurde nun allerdings auch der jungen Demokratie ein merkwürdiges Sicherheitsventil geschaffen: bei 6000 abgegebenen Ja-Stimmen — die Bevölkerung der Stadt Athen mag damals etwa 30 000 betragen haben — mußte ein Politiker auf 10 Jahre in die Fremde, ohne daß es eines Schuldspruches bedurft hätte und ohne daß der Ver-

[19] Wilamowitz, *Nordionische Steine*, AbhAkBerlin 1909, 68 ff., bes. 71. Die Inschr. jetzt auch bei Todd, GHI I² nr. 1, dazu Bengtson, *Griech. Gesch.* 216.

[20] Vgl. Cloché a. O. 7 gegen Isokrates, Aristoteles etc.

[21] Solon fr. 5 D.³, vgl. jetzt A. Martina, *Solon. Testimonia veterum*, Rom 1968.

https://biblioteca-digitala.ro

bannte Einbuße an Ehre oder Vermögen erlitt. Daß die oligarchisch gesinnten Athener gegen jede dieser Reformen des Kleisthenes etwas einzuwenden hatten, ist anzunehmen. Zeugnisse für eine offene, dialektisch argumentierende Opposition finden sich in unseren dürftigen Quellen nicht. Wie ein Isagoras, trotz seines demokratischen Namens der erbittertste Gegner des Kleisthenes, im einzelnen argumentiert und seine Anträge z. B. auf Verbannung der Alkmaioniden auch politisch (nicht nur religiös) motiviert haben mag, wissen wir nicht. Die von seinem Freunde, dem Spartanerkönig Kleomenes, in Athen vorgenommenen Maßnahmen muten wie nackte, brutale Gewaltpolitik an: Vertreibung von 700 Familien, Versuch, den Rat aufzulösen und die Regierung auf 300 Anhänger des Isagoras zu übertragen (Hdt. V 72). So wird man im Hinblick auf diese, aber auch noch auf die Folgezeit sagen dürfen: „Es muß... aber festgehalten werden, daß diese antidemokratische Front sich nicht auf Grund prinzipieller Erwägungen bildete. Es wurde kein Programm aufgestellt und danach Anhänger geworben. Man debattierte nicht über Verfassungsfragen“ [22]. Wir dürfen uns also darauf beschränken, eine Reihe von Demagogen namentlich anzuführen, die, allesamt von adeliger Herkunft, teils (wie Themistokles) die demokratischen Konsequenzen der Machtpolitik erkannten und befürworteten, teils erbitterte, oligarchisch gesinnte Gegner jeder Demokratisierung blieben: so Miltiades gegen Themistokles, Xanthippos gegen Miltiades, Themistokles gegen Megakles, Kimon gegen Perikles, Perikles gegen den Melesias-Sohn Thukydides. Aber nicht genug damit, daß sich politische Auseinandersetzungen in persönlichen Machtkämpfen der Antagonisten zu erschöpfen scheinen, immer mehr wendet sich die „Volksherrschaft" gegen die Reichen unter den Mitbürgern, wobei nun allerdings zu berücksichtigen ist, daß die attische Demokratie, nicht zuletzt dank dem weitblickenden Flottenbauprogramm des Themistokles, in den Perserkriegen ihre Feuertaufe glänzend bestanden hatte zu Nutz und Frommen und zum Ruhme von ganz Hellas. Aller Welt war damit eklatant bewiesen, daß eine Demokratie auch in bedrohlichster Situation einwandfrei funktionieren kann. Hoch aufgerichtet war damit das Banner der politischen Freiheit, und hatte bei Marathon noch das aus den höheren Censusklassen rekrutierte Hoplitenheer gesiegt, seit Salamis konnte jeder der untersten Bevölkerungsklasse, der Theten, die als Schiffsmannschaft Dienst taten, diese Freiheit nun auch als seine Freiheit ansehen. Aber so sehr man den Weitblick eines Themistokles bewundern mag, der u. a. die Räumung Athens schon vor der Schlacht bei den Thermopylen grundsätzlich beschließen ließ [23], vor einer Überschätzung der politischen Urteilsfähigkeit des ‘Durchschnittsatheners’, vor einer Gleich-

---

[22] G. Prestel, *Die antidemokratische Strömung im Athen des 5. Jahrhunderts bis zum Tode des Perikles*, Breslauer Hist. Forschungen 12, 1939, 14 (im J. 1969 im allgemeinen ungenießbar).

[23] Zur neuen Inschrift aus Troizen (SEG 22 (1967) 274; ib. 23 (1968) 191) s. Verf., Historia XII, 1963, 47 ff. (gegen Habicht), das. 69 weitere Lit. Vgl. neuerdings G.A. Lehmann, Historia 17, 1968, 276 ff.

https://biblioteca-digitala.ro

setzung von Volkesstimme mit Gottesstimme [24] warnen uns die teils hämischen, teils rachsüchtigen, teils klischeehaften Motivierungen auf mehr als einem Dutzend Scherben der Ostrakophorie des J. 486 v. Chr., die bei den Grabungen des Deutschen Archäologischen Institutes 1966 im Kerameikos außerhalb des Dipylontores gefunden wurden [25]: „Gestütsbesitzer" liest man da, oder „Hurer", „perserfreundlich gesinnt", „aus Persien zugereist", oder „wegen des Waldstückes", „wegen des Rhoikos" (mit Bezug auf uns unbekannte Privataffären), oder „auf Erden ein Schandfleck" oder ein ironisches „ehrenhalber" u. a. m. Erschreckend eng mutet der politische Horizont derer an, die auf diese Weise abfällig über ihre eigenen Politiker urteilten, und Tummelplatz für Mittelmäßigkeit ist die Demokratie wohl nicht erst in Verfallszeiten; doch bleibt das erträglich, wenn es wenigstens einige bedeutende Politiker gibt. Das demokratische Athen, unfähig und nicht gewillt, große Persönlichkeiten lange zu ertragen, hat seine großen Söhne nicht geschont und den „berühmten Undank der Republiken" (Jacob Burckhardt [26]) besonders kraß gezeigt.

Widersinnig fast will die weitere Entwicklung uns erscheinen, in deren Verlauf das demokratische Athen, Bannerträgerin der Freiheit im Kampf gegen orientalischen Despotismus und daher seit den Perserkriegen freiwillig von vielen Griechenstaaten als Führungsmacht anerkannt, nach und nach dank seiner Überlegenheit zur See immer mehr zur tyrannischen Zwingherrin seiner Bündnisstaaten wird, die Demokratie also „ein Reich behaupten will, was eine Aristokratie... viel länger kann" (Burckhardt [27]). Politiker wie Perikles haben diese Entwicklung keineswegs verkannt, haben sich aber mit ihr abgefunden und sie als unvermeidbar bejaht [28]. Andere Patrioten mögen allerdings sich bitter enttäuscht gesehen haben. Vielleicht hat der Dichter Aischylos, dessen ganzer Stolz es war, bei Marathon mitgekämpft zu haben, zu ihnen gehört, als er, bald nach 458, Athen ein zweites Mal verließ und bis zu seinem Tode (456) in Sizilien blieb, wo es um diese Zeit keine Fürstenhöfe mehr gab, die er auf seiner ersten Sizilienreise mehr als 20 Jahre zuvor besucht hatte, wobei sich ihm damals auch der Anlaß geboten hatte, einer neu gegründeten Stadt in einem Festspiel die rechte Art bürgerlichen Zusammenlebens zu „weissagen" [29]. Auch hatte er in einem anderen Bühnenstück (Suppl. 700) in den 60er Jahren mit dem Lobpreis der „vorausdenkenden, in rechter Weise gemeinsam überlegenden Herrschaft" (προμαθὶς εὐκοινόμητις ἀρχά) demokratische Herrschaftsprinzipien durchaus bejaht [30], später u. W. nicht. Wie dem auch sei: erst in dieser späteren, nicht mehr von freiheitlichen Illusionen beherrsch-

---

[24] Griechen haben das auch nie gesagt Hesiod, *Erga* 763 ff. meint etwas anderes.

[25] Die Gesamtzahl der gefundenen Ostraka beträgt mehr als 4000, die meisten ohne Motivierung. Sie sollen in den AM von F. Willemsen, dem ich die Kenntnis dieser Ostraka verdanke, publiziert werden.

[26] *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (S. 177 des KIWI-Taschenbuchs vom J. 1954).

[27] Ebda. 97, wobei B. mit Recht von „Ausartung" spricht.

[28] Außer Thuc. II 63, 2 τυραννίδα ἀρχὴν ἔχετε, vgl. allg. H. Strasburger, Hermes 86, 1959, 17 ff. (= Wege der Forschung: *Thukydides*, 1968, 498 ff.).

[29] *Vita Aesch.* 9 οἰωνιζόμενος βίον ἀγαθὸν τοῖς συνοικίζουσι τὴν πόλιν (Αἴτνην).

[30] Vgl. V. Frey, *Die Stellung der attischen Tragödie und Komödie zur Demokratie*, Diss. Zürich 1946, 7. Patriotisch waren wohl auch die Ἐλευσίνιοι.

https://biblioteca-digitala.ro

ten Epoche attischer Demokratie setzt die theoretische Diskussion voll ein. Die von Herodot an den Perserhof verlegte, aber nur zu deutlich vom rationalen Denken griechischer Sophistik bestimmte Diskussion über Oligarchie, Demokratie und Monarchie ist für uns das eine greifbare Beispiel hierfür, die ps.-xenophontische Schrift vom Staate der Athener das zweite, dem man manche Passagen aus dem berühmten perikleischen Epitaphios bei Thukydides II 35—46 entgegenhalten kann. Der Anfangssatz aus der Rede Kleons bei Thuc. III 37 „eine Demokratie kann nicht über andere herrschen" (...δημοκρατίαν ὅτι ἀδύνατόν ἐστιν ἑτέρων ἄρχειν) scheint allerdings noch eher mit dem Theramenespapyrus vergleichbar, bemängelt jedoch nicht die Publizität.

An der Verfassungsdebatte bei Herodot III 80 ff. interessiert in unserem Zusammenhang am allerwenigsten das Ergebnis dieser Diskussion zwischen Otanes, Megabyzos und Dareios. Daß die Entscheidung zugunsten der Monarchie fallen mußte, war dem Erzähler durch historische Tatsachen von vornherein vorgezeichnet. Die Vorstellung von einem freien, demokratisch sich regierenden Perservolk mußte also bloßes Gedankenexperiment bleiben. Dagegen verdienen die Kennzeichnung der Demokratie und die gegen diese Verfassungsform vorgebrachten Einwände unsere volle, zugleich kritische Beachtung. „Die Herrschaft des Volkes", so läßt Herodot den Otanes sprechen, „hat schon durch ihren Namen — Gleichberechtigung aller [31] — den Vorzug. Ferner...: sie bestimmt die Regierung durch das Los, und die Regierung ist verantwortlich: alle Beschlüsse gehen von der Gesamtheit aus". An dieser Kennzeichnung der Demokratie ist nichts falsch, so gewiß sie zu Unrecht den Eindruck mathematischer Gleichheit weckt und von abgestufter Angemessenheit, von Prärogativen einiger Censusklassen etc. nichts verlautbaren will. Sie ist mit einem Wort doktrinär. Die Einwände gegen die Demokratie, vorgetragen von Megabyzos, sind das allerdings erst recht. „Es gibt", so hören wir da, „nichts Unverständigeres und Hochmütigeres als die blinde Masse... Woher sollte denn dem Volk Verstand kommen? Es hat nichts gelernt und in sich keine Vernunft. Ohne Sinn und Verstand, wie ein Strom im Frühling, stürzt es sich auf die Staatslenkung". In diesen hochmütigen Sätzen spielen, trotz der Affinität von Naturdenken und Sophistik, alte Adelsvorurteile dem Naturdenken arg mit: sonst hätte statt der rhetorischen Frage „woher sollte dem Volk Verstand kommen?" die Konstatierung stehen können, daß die Natur ihre Gaben unterschiedslos verteilt (vgl. Antiphon VS 87 B 44 fr. 2,22 ff. „von Natur sind wir alle in allen Beziehungen gleich geschaffen"), so daß man angeborene Intelligenz dem Demos nicht hätte absprechen dürfen, wenn ihm schon Unbildung vorgeworfen wurde. Auch der dritte Gesprächsteilnehmer, Dareios, macht es sich mit der Widerlegung der Demokratie etwas leicht. Denn obwohl er verspricht, ausgehen zu wollen von der optimalen Erscheinungsform jeder der 3 Verfassungen, spricht er nur von entarteter Demokratie, wo er auf die Demokratie zu sprechen kommt, indem er sagt: „Herrscht dagegen das Volk, so kann es nicht ausbleiben, daß Schlechtigkeit und Gemeinheit sich einstellen. Drängt sich aber Schlechtigkeit in die Sorge um die All-

[31] Vgl. das Lob der Isagorie auch Hdt. V 78.

https://biblioteca-digitala.ro

gemeinheit, so kommt es zwar nicht zu Fehden unter Schlechten, aber... zu festen Verbrüderungen. Sie verschwören sich gleichsam, um den Staat auszubeuten". Insgesamt finden wir also bei Herodot einem theoretischen, nicht an der politischen Praxis orientierten Lobpreis der Demokratie entgegengehalten einerseits intellektuelle Einwände, andererseits Symptome einer entarteten, bald schon zur Tyrannis neigenden Demokratie [32], wobei man sich noch fragen muß, ob eine Cliquenbildung aus Eigennutz nicht viel eher ein Kennzeichen oligarchischer Gesellschaftsordnung ist. Trotz beginnender Diskussion ist der Anspruch des Adels, „die Besten" zu repräsentieren, noch ebenso wenig fragwürdig wie die dementsprechende, verächtliche Identifizierung des Demos mit den „Schlechten".

Das Bild, das die ps.-xenophontische Schrift vom Staate der Athener vermittelt, ist entschieden reichhaltiger und kommt, obwohl Personennamen gemieden werden, historische Reminiszenzen selten sind und nicht das Staatsrecht den Verfasser in erster Linie interessiert[33], der demokratischen Praxis entschieden näher. Nicht zuletzt diesem *aureus libellus* (Wilamowitz) verdanken wir eine Ahnung davon, wie aktuell damals, d. h. wohl in den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges, die Diskussion über die attische Demokratie gewesen ist. „Die übrigen Griechen" finden da vieles falsch, aber auch hier erweisen sich die Vorwürfe der anderen z. T. als doktrinär und ergeben insgesamt kein geschlossenes Reformprogramm [34]. Im einzelnen gehen diese Vorwürfe auf die demokratische Praxis allgemein, auf die ausnahmslose Bevorzugung der Schlechten, auf die Isagorie in Volksversammlung und Rat: wie kann ein Schlechter finden, was für ihn und den Demos gut ist? Eunomia ist das nicht; die Sklaven haben es zu gut, die Bundesgenossen dezimieren die Tüchtigen. Athen ist stark, wenn die Bundesgenossen zahlungskräftig sind, aber es unterstützt in aufständischen Städten die Schlechteren; es vernachlässigt sein Hoplitenheer; Athen wurde Gerichtsort für die Bundesgenossen, die nun jahrelang warten müssen auf die Gerichtsentscheide; die Richter sind bestechlich, ihre Zahl wäre zu verringern, nicht alles sollte vor Gericht verhandelt werden. Der anonyme Verfasser widerlegt diese Vorwürfe. Obwohl in seinem Herzen selbst Oligarch und von der Entscheidung der Athener für die Demokratie nicht begeistert, muß er anerkennen, daß das Volk „diese Verfassung wohl zu bewahren weiß und auch alles übrige durchführt" (ὡς εὖ διασῴζονται τὴν πολιτείαν καὶ τἄλλα διαπράττονται). Verständlich und verzeihlich wie den Eigennutz des Demos findet der Verfasser auch die Demokratie und betont am Schluß seines Beweisganges (III 8), es sei unmöglich (wörtl.: „nicht leicht") zu finden, daß die Demokratie bestehen bleibt, aber besser funktioniert. Dem Funktionieren wird in dieser lebensnahen Schrift mehr Bedeutung beigemessen als der Moral und entgegen anderslautenden Vorwürfen der anderen hält der Verfasser daran fest, daß die Demokratie Athens gut funktioniert. Aus dem Vorwurf gegen die Isagorie spricht auch hier intellektueller Hochmut. Vorwürfe gegen die Publizität demokratischer Politik scheint der Autor nicht gekannt

[32] Vgl. den weiteren Kontext bei Hdt. III 82.

[33] Ausführlich über Ps.-Xen. RE IX A, Sp. 1928–1982.

[34] Die Einzelnachweise zum folgenden a. O. Sp. 1964. Über Ps.-Xen. und Kritias neuerdings A. Thierfelder, Palingenesia IV, 1969, 79 ff.

https://biblioteca-digitala.ro

zu haben, es sei denn, er hätte darin ein nicht besonders erwähnenswertes unveräußerliches Kennzeichen der Demokratie gesehen, mit dem diese Staatsform stehen und fallen mußte.

Anders Perikles bei Thukydides, der es aber Athens Vorzügen anrechnet und als Zeichen der Stärke wertet, daß in dieser Stadt, im Gegensatz zur Geheimnistuerei Spartas [35], niemandem eine Information durch Augenschein oder Hören verwehrt wird, auch wenn der Feind daraus Nutzen zöge: II 39,1 τήν τε γὰρ πόλιν κοινὴν παρέχομεν καὶ οὐκ ἔστιν ὅτε ξενηλασίαις ἀπείργομέν τινα ἢ μαθήματος ἢ θεάματος, ὃ μὴ κρυφθὲν ἄν τις τῶν πολεμίων ὠφεληθείη. Einst hatte ja auch König Xerxes, im Gegensatz zu seinen Unterfeldherrn, die für sofortige Hinrichtung von Spionen waren, griechische Kundschafter in Sardeis frei umherführen und ungekränkt heimfahren lassen, da nur so die Griechen erfahren würden, wie stark er sei [36]. Vielleicht ist trotz der selbstsicheren Worte des Perikles die Möglichkeit nicht ganz auszuschließen, daß zuzeiten auch die Athener, von einer Angstpsychose ergriffen, gern auf Spione Jagd gemacht hätten oder sogar haben. Eine derartige Szene, allerdings nicht in Athen lokalisiert und in mythische Zeiten zurückprojiziert, scheint Euripides in seinem *Telephos* im J. 438 auf die Bühne gebracht zu haben, wenn die diesbezüglichen Aristophanesverse aus den im J. 411 aufgeführten *Thesmophoriazusen* (v. 598 ff., 655 ff., auch 587 f. ἵν' ἄττα βουλεύοισθε καὶ μέλλοιτε δρᾶν/ἐκεῖνος εἴη τῶν λόγων κατάσκοπος) die euripideische Tragödie parodieren, eine Vermutung, für die es gute Gründe gibt [37]. Aber eine Geschichte der Spionage zu entwerfen kann nicht meine Aufgabe sein. Sie wäre nicht nur unlösbar, da die Spionage ja nur eine Variante militärischer Vorauserkundung ist und so alt wie jene: eine solche Studie würde auch uferlos in Anbetracht sowohl der verwandtschaftlichen Bande zwischen den Sippen verschiedener Griechenstädte, die sich oft als stärker erwiesen als die Staatspolitik [38], wie insbesonders im Hinblick auf die Proxenie [39], eine Art Ehrenbürgerschaft, mit der man sogar Landesverrat entschuldigen konnte oder was heute als Landesverrat angesehen würde. Ein Demosthenes mochte sich zwar entrüsten, „es gibt, es gibt übergenug Leute, die alles von uns ihm (Philipp) hinterbringen“ [40]: ändern konnte auch er daran nichts, zumal man Andersdenkende nun nicht mehr ostrakisieren konnte.

[35] Vgl. Thuc. IV 80, 4; V 68, 2; vgl. o.S. 22 Anm. 15.

[36] Hdt. VII 147.

[37] Vgl. E. W. Handley in Handley-Rea, *The Telephus of Euripides*, Bulletin of the Inst. of Class. Stud., suppl. No. 5, 1957, 22 ff., jetzt auch E. G. Turner zu P. Ox. 2460 (vol. XXVII p. 88).

[38] Vgl. A. Heuss, *Die archaische Zeit Griechenlands als geschichtliche Epoche*, Antike und Abendland I, 1946, 26 ff.

[39] Busolt-Svoboda, *Griech. Staatskunde* 1246 ff.

[40] Dem. IV 45 εἴσεται γὰρ ἀκριβῶς· εἰσὶ γάρ, εἰσὶν οἱ πάντ' ἐξαγγέλλοντες ἐκείνῳ παρ' ἡμῶν αὐτῶν πλείους τοῦ δέοντος.

https://biblioteca-digitala.ro

Weiter ab von der geschichtlichen Realität führt uns das Bild der Demokratie bei Platon (*Staat* VIII 555 B ff.), was nicht verwunderlich ist. Ungenügen an sämtlichen bisher verwirklichten Staatsformen ist ja die eine, negative Wurzel aller idealen Staatsentwürfe und Utopien, und gemessen am idealen, besten Staat hat alle faktische Realität bestenfalls noch transitorische Bedeutung. Platon kennt, wenn auch nicht den perikleischen Epitaphios bei Thukydides, fraglos die üblichen Elogen auf „die freie Staatsform, die einzige, in der zu leben einem freien Manne sich geziemt“ [41]; er kennt natürlich auch die Geschichte seiner Heimatstadt, allem voran die Familientradition über Solon. Trotzdem denkt er sich die Demokratie durch Revolution entstanden, durch einen Aufstand der armen Bevölkerung, von der die Reichen besiegt, getötet oder vertrieben werden (557 A). Unter das Motto der Begehrlichkeit gestellt, ordnet sich ihm auf diese Weise die Demokratie typologisch ein in die Entwicklung von der Oligarchie zur Tyrannis. Gekennzeichnet ist im übrigen die Demokratie als „farbenreichste“ (ποικίλη) Lebensform auch bei Platon durch Redefreiheit („Parrhesia“) und durch die Freiheit zu tun, was einem beliebt, doch dürfte manches seiner Beispiele für solche exzessive Handlungsfreiheit das Maß des praktisch Möglichen überschreiten [42]. Von funktionalen Einwänden gegen die Demokratie oder gar von Einwänden gegen die Publizität demokratischer Politik hören wir auch bei Platon nichts. Während sich in der erhaltenen griechischen Literatur über Verfassungsfragen stets, auch in dem zeitnahen ps.-xenophontischen Traktat, ein Überschuß an theoretischen Gedankengängen findet, dürfen wir wohl die politische Praxis höher bewerten, als es da geschieht, und von hier aus gesehen sogar, am Beispiel Athens, den oft zitierten Satz widerlegen, jedes Volk habe die Regierung, die es verdiene. Folgen wir der thukydideischen Darstellung, so finden wir die Lebensformen und den Staat der Athener erfüllt von höchster Aktivität und Unternehmungslust; die Politik stützt sich auf Tatkraft und Kompetenz des Urteiles. „Untätig“ (ἀπράγμονες), das sind die anderen [43]. Wenn dagegen zwei Generationen später die Athener in den Reden des Demosthenes als unentschlossen erscheinen, als Volk, das stets zu spät kommt[44], so ist die Demokratie an dieser Entwicklung nicht schuld. Athen, auch Athen hat lernen müssen, daß Politik die Kunst des Möglichen ist, und seine Schwäche wurde erstmals offenbar am Ende des Peloponnesischen Krieges. Die Warnung vor zu großer

[41] Plat. *Rep.* 562 C 2 (καὶ πολὺ τοῦτο τὸ ῥῆμα), s. auch 561 D 6.

[42] Daß der einzelne „nicht Krieg führen kann, wenn der Staat Krieg führt“ (557 E), trifft bei allgemeiner Wehrpflicht nicht und in der Zeit der Söldneraufgebote nur mit Einschränkung zu.

[43] Auch die philolakonischen Opponenten des Perikles heißen so, vgl. Thuc. I 63, 3.

[44] Dem. IV 49 ὑστεριοῦμεν γὰρ ἁπάντων, vgl. ebda. 52 u.ä.

https://biblioteca-digitala.ro

Publizität in der Politik, die Theramenes im J. 404 aussprach, richtet sich ausdrücklich an einen schwachen Staat, der nicht Herr der Lage ist [45]. Der Historiker des neuveröffentlichten Michigan-Papyrus, gegen dessen Gleichsetzung mit dem Historiker von Oxyrhynchos ich keine entscheidenden Gegenargumente sehe [46], hat uns einen denkwürdigen Ausspruch [47] erhalten, eine Maxime, die auch heute nur für mächtige Staaten nicht zu gelten brauchte, obwohl auch die sich längst von den Vorteilen der Geheimpolitik überzeugt haben dürften.

---

[45] Rom brauchte diese Lektion nicht zu lernen. Wenn da ein Aemilius Paulus der εὐρησιλογία politischer Kannegießer eine Abfuhr erteilt (Polyb. XXIX 1 a, Liv. XXIV 22), dann gab die 168 v. Chr. eingeführte Ausnahmeregelung dazu den Anlaß, *ne quis ullam rem in bellum magistratibus conferret, praeterquam quod senatus censuisset* (Liv. XXIV, 17, 2, vgl. Mommsen, *Staatsrecht* III 2, 1165). Nicht lange hat diese Beschränkung der Befehlsgewalt der Magistrate bestanden, die vor jedem Senatsconsult endlose Debatten inkompetenter Stadtrömer ausgelöst haben mag. Bei Livius setzt sich Aemilius über diese Beschränkung eigentlich schon hinweg, wenn er sagt (§15): *sermonum satis ipsa praebet urbs; iis loquacitatem suam contineat, nos castrensibus consiliis contentos futuros sciat.*

[46] Die Behauptung, die Hell. Ox. zeigten keine Hiate, war falsch (s. Verf. Gymnasium 59, 1952, 302 ff., bes. 318 Anm. 24; Bruce a.O. 19). Auch in dem neuen, nicht in Oxyrhynchos, sondern in Karanis gefundenen Michigan-Papyrus sind Hiate selten, viel seltener z.B. als bei Lysias: Z. 8 περὶ ὧν, Z. 20 δὲ οἱ, Z. 22 περὶ αὐτῆς, Z. 33 περὶ αὐτῶν. Auch hier hat das mitunter gekünstelte Wortstellung zur Folge. Für Litotes (s. Bruce a.O.) ist οὐκ ἀσφαλές ein weiteres Beispiel. διό, ὅθεν, ὅταν, διά c. inf. findet sich auch hier nicht (s. Gymn. a. O. Anm. 23). Daß in den Hell. Ox. „die bisher gefundenen Teile... keine direkte Rede enthalten" (Merkelbach 161 f.), wäre bei einer eventuellen Gleichsetzung Hell. Ox. = Kratippos relevant. Die Hell. Ox. haben immerhin einen, mit eingeschobenem ἔφη (auch hier!) hervorgehobenen Satz in direkter Rede ἴωμεν, ὦ ἄνδρες, ἔφη, πολῖται. Für Kratippos ist zwar eine Ablehnung der ῥητορεῖαι des Thukydides bezeugt (FGrHist 64 F 1, s. auch bei Bartoletti, *Hellenica Oxyrhynchia*, 1959, p. XXII), aber ob jede, auch die kürzeste direkte Rede ῥητορεία genannt werden kann, scheint mir zweifelhaft. Vom Tiefgang thukydideischer Reden hat die kurze Replik des Theramenes nichts. Für Kratippos ist u.a. speziell bezeugt (T 1), er habe behandelt τὴν ὑπὸ Θηραμένους τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυσιν. Behandeln mußte diese Ereignisse jeder Thukydidesfortsetzer, doch kann man von dem Mann ja auch sehr viel unfreundlicher sprechen, auf dessen Antrag die Dreißig ihre Herrschaft antraten (vgl. zu μὴ τολμᾶν Z. 20 die Folgerung o.S. 21 Anm. 10).

[47] „Vielleicht noch merkwürdiger ist, wie klar man sich in Athen über die Nachteile war, welche eine freie demokratische Debatte mit sich bringen kann", Merkelbach a.O. 165, der ein andermal hierauf zurückzukommen verspricht.

https://biblioteca-digitala.ro